

# Magazin

## Spiel ohne Grenzen

**Musik** «Reflections» ist das dritte Album des Kaleidoscope String Quartet. Erstmals beauftragte das Quartett aussenstehende Musiker mit Kompositionen, erzählt das Berner Gründungsmitglied Simon Heggendorn.

Martina Hunziker

Alle kennen sie, die bezaubernde, farbige und sich stets verändernde Welt beim Blick in ein Kaleidoskop. Es ist dieses Spielen mit Farben und Klängen, das Oszillieren zwischen musikalischen Genrekonventionen, dem das Kaleidoscope String Quartet (KSQ) seit seiner Gründung vor bald zehn Jahren nachgeht. Das non-konformistische Streichquartett sorgte damals für Aufsehen: Die wohl bedeutendste Ensembleform der Wiener Klassik – zwei Geigen, eine Bratsche und ein Violoncello – bewegt sich musikalisch jetzt plötzlich im Jazzbereich? Das KSQ bewies sich in dieser Nische, gewann 2012 den ZKB-Jazzpreis und mischt seither aktiv in der Jazz- und Cross-over-Szene mit.

### Die Krux der Genre Grenzen

Nach den zwei Alben «Magenta» und «Curiosity» erscheint nun unter dem Titel «Reflections» die dritte Platte der Band um Simon Heggendorn, Ronny Spiegel, David Schnee und Sebastian Braun. Ja, auch vor der Bezeichnung des Streichquartetts als Band scheut sich Violinist Simon Heggendorn nicht. Das zeigt, wie schwierig die Positionierung des Ensembles innerhalb der festen Genrekonventionen von Jazz, Pop und Klassik ist. «Wir haben als Jazzstreichquartett angefangen, versuchen inzwischen aber bewusst, uns davon loszulösen.» Die Frage nach der Quintessenz des eigenen Schaffens sei für das Kaleidoscope String Quartet im Hinblick auf ein drittes Album ausschlaggebend gewesen. «Wir wünschten uns nach zwei CDs mit ausschliesslich Eigenkompositionen einen Blick von aussen. So entstand die Idee, uns Stücke komponieren zu lassen.» Kompositionsaufträge für «Reflections» gingen an eine Handvoll Musikerinnen und Musiker aus dem Umfeld des Ensembles. Während einige der Beauftragten ein fixfertiges Stück abliefern



Zusammengewachsen: Das Kaleidoscope String Quartet mit Simon Heggendorn (Zweiter von links). Foto: PD

**«Dass sich jeder von uns mit einer musikalischen Grundmaterie auseinandersetzt, war für uns ein wichtiger Prozess.»**

Simon Heggendorn

ten, waren der Prozess und der Austausch mit anderen intensiver. Vom Pianisten Nik Bärtsch beispielsweise erhielt das Quartett eine Auswahl von mehreren Stücken – oder «Modulen», wie er sie nennt. Aus den Bausteinen von «Modul 17» schuf das KSQ dann eine eigene, quartettaugliche Version. «Dass sich jeder von uns mit einer musikalischen Grundmaterie auseinandersetzt, war für das Quartett ein wichtiger und lehrreicher Prozess.»

### Walzer und Operette

Hinter jedem der Stücke auf «Reflections» spannt sich eine komplett neue musikalische Welt auf. Das «Modul 17» von Bärtsch sowie Nicole Johäntgens «Ice-

land» funktionieren mittels Klangflächen und Stimmungen, während andere Titel eher konkrete Inhalte hervorrufen. In «Alles Walzer» von Mathias Rüegg klingt zwar vieles nach Walzer, doch gelänge in der rhythmischen Komplexität dieser fragmentierten Dreierhythmen wohl kein einziger Walzerschritt wirklich. Bezüge zur Klassik finden sich daneben in Georg Brein Schmidts «Gospodine Marquis», das sich witz- und effektiv an die Arie «Mein Herr Marquis» aus Johann Strauss' Operette «Die Fledermaus» anlehnt. Und mit dem Titel «Frühling» schliesst der Berner Heggendorn seinen persönlichen Zyklus der vier Jahreszeiten ab.

«Reflections» ist eine Sammlung persönlicher und in ihrer Ausgestaltung vielfältiger musikalischer Statements über das Kaleidoscope String Quartet. Auf einen eigenen Rückblick auf die bald zehn Jahre des KSQ angesprochen, resümiert Heggendorn: «Ein besonderer Meilenstein ist für mich, dass das Quartett es geschafft hat, zu einem Gemeinschaftsprojekt von allen vier Quartettmitgliedern zu werden.» Musikalisch sei das Ensemble zudem mit den Auftragskompositionen weiter gewachsen – und könne jetzt aus dem Vollen schöpfen.

Konzert: Mittwoch, 24.10., 19.30 Uhr, Bee-Flat, Turnhalle, Bern.

## Immer gegen den Strom

**Film** Catherine Deneuve gibt sich gerne rätselhaft. Heute wird der französische Leinwandstar 75 Jahre alt.

Wer ist Catherine Deneuve? Diese Frage stellten französische Medien nach ihrem umstrittenen Gastbeitrag in der Tageszeitung «Le Monde» Anfang Januar. Im Artikel warnten der Filmstar und weitere Frauen in der #MeToo-Debatte vor dem Klima einer totalitären Gesellschaft. Darin hiess es, Vergewaltigung sei ein Verbrechen. Flirten aber sei kein Delikt und Galanterie auch keine chauvinistische Aggression.

Deneuve sei egal, was andere von ihr dächten, sagen Weggefährten, etwa der Regisseur Jaco Van Dormael. Sie habe vor nichts Angst, meinte der belgische Filmemacher in einem Porträt des Fernsehsenders France 2 über Deneuve, das vor wenigen Wochen ausgestrahlt wurde. Mit Dormael drehte sie «Le tout nouveau testament».

Die gebürtige Pariserin hat in mehr als hundert Filmen mitge-

wirkt. Dabei hat sie es geschafft, sich auf kein Genre festzulegen. In dem Psychothriller «Repulsion» von Roman Polanski spielte sie eine Schizophrene, für Luis Buñuel eine Hobbyprostituierte in «Belle de jour», in «The Hunger» eine lesbische Vampirin.

### Unkonventionell

Die instinktive Sehnsucht nach etwas anderem habe sie zu unkonventionellen Drehbüchern geführt, sagte die preisgekrönte Schauspielerin der Wochenzeitung «Die Zeit». Im Herbst vergangenen Jahres kam «Tout nous sépare» von Thierry Klifa ins Kino. Darin spielt Deneuve an der Seite des französischen Starrappers Nekfeu.

Zu ihren grössten Erfolgen zählt ihre Rolle als Heiratschwindlerin in «La sirène du Mississippi» an der Seite von Jean-Paul Belmondo. Und «Le

dernier métro» von Truffaut über eine Theaterleiterin, die während der deutschen Besetzung von Paris ihren jüdischen Mann versteckt.

### Keine Jungfrau Maria

Als die erst 17-jährige Deneuve den um fünfzehn Jahre älteren Regisseur Roger Vadim kennen lernte, kam es zum Bruch mit ihren Eltern. Über Vadim sagte sie später, dass sie durch ihn zu ihrer Persönlichkeit gefunden habe. Für ihn liess sie sich ihre brünetten Haare blond färben.

Mit ihrer Weigerung, sich Regeln und Erwartungen zu beugen, sorgte sie schon immer für Aufsehen. Sie schockierte, als sie von dem verheirateten italienischen Filmschauspieler Marcello Mastroianni schwanger wurde und 1972 ihre Tochter Chiara zur Welt brachte. Ein Jahr zuvor setzte sie sich für die Legalisie-



Feiert heute Geburtstag: Catherine Deneuve. Foto: Stephane Mahe (Reuters)

rung der Abtreibung in Frankreich ein und unterzeichnete das «Manifest der 343».

2005 kam sie im Zusammenhang mit einer Geldwäsche-Affäre in die Schlagzeilen. Ein algerischer Geschäftsmann wurde

zu einer mehrjährigen Haftstrafe verurteilt. Für PR-Aktivitäten hatte Deneuve von ihm rund 45 000 Euro erhalten – ohne sie zu versteuern. Sie habe nie behauptet, die Jungfrau Maria zu sein, erklärte sie damals. (sda)

### Tatort Tatort

**Die Zukunft ist bereits Gegenwart**



Jürg Mosimann

Wäre ich professioneller Filmkritiker, dann würde ich die gestrige Folge mit dem Titel «KI» (steht für künstliche Intelligenz) über den grünen Klee loben und letztlich als angenehm und spannend bewerten. Ich würde auch die vielen Wechsel der Perspektive innerhalb einer Situation als vortrefflich gelungen kommentieren. Zudem würde ich die Lichtdramaturgie und die abwechslungsreiche Farbgebung als Momente der Entzückung herausstreichen. Und ich würde meiner Leserschaft in den höchsten Tönen vor-schwärmen, wie sinnreich die Filmmusik die einzelnen Szenen begleitet habe, mal sanft, mal pulsierend – stets passend eben.

Weil ich jedoch nicht Filmkritiker, sondern Kolumnist bin, gönne ich mir die Freiheit, die Krimifolgen vornehmlich aus der Optik von Otto-Normalzuschauer zu beurteilen. Anfänglich befürchtete ich, mit der gestrigen Folge erneut einen «Tatort» aus der Kiste mit den Sci-Fi-Mixturen vorgesetzt zu bekommen. Schuld daran war die Stimme aus dem Notebook der 14-jährigen Melanie. Die Anwendungssoftware hörte auf den Codenamen «Maria» und war für den Teenager längst zur einzigen Freundin geworden. Als Melanie plötzlich spurlos verschwunden war, wurde die Stimme aus dem Laptop für die

**«Der Plot dieser Krimifolge sagt viel über unsere Zukunft aus.»**

Kommissare Franz Leitmayr (Udo Wachtveitl) und Ivo Batic (Miroslaw Nemeč) zum zentralen Fahndungselement. Dabei standen sie vor der Frage: Wie kann man eine KI als Zeugen befragen, damit sie den juristischen Anforderungen standhält?

Amüsant, wie sich Leitmayr anstrengte, «Maria» Recht und Ethik zu lernen und ihr klarzumachen, dass Mord aus Rache ein Verbrechen sei und dass die künstliche Intelligenz trotz ihren Fähigkeiten Liebe oder Schuldgefühle nicht definieren könne. Ebenso wenig werde sie je nachempfinden können, wie Erdbeereis schmeckt. Der Plot unter der Leitung des Schweizer Regisseurs Sebastian Marka sagte viel über unsere Zukunft aus. Eine Zukunft, die bereits Gegenwart ist. Wer das nicht glaubt, kann Siri fragen.



Jürg Mosimann  
Der ehemalige Sprecher der Kantonspolizei Bern meldet sich in unregelmässigen Abständen zum «Tatort» zu Wort.